

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
Dienstag und Freitag)
Abonnementpreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wochenblatt

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag).
Abonnementpreis
vierteljährlich 1 Mark
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

für
Wilsdruff, Tharandt,

Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.
Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.
Einundvierzigster Jahrgang.

Nr. 72.

Freitag, den 9. September

1881.

Verordnung an sämtliche Amtshauptmannschaften, Stadträthe, Bürgermeister und Gemeindevorstände, die Wahlen zum Reichstag betreffend.

Nachdem durch Kaiserliche Verordnung vom 31. vor. Monats zu Vornahme der Neuwahlen für den Reichstag **der 27. October laufenden Jahres** festgesetzt worden ist, so werden die Gemeindeobrigkeiten — als welche in dieser Beziehung für die Städte, in welchen die revidirte Städteordnung gilt, die Stadträthe, für die Städte, in welchen die Städteordnung für mittlere und kleine Städte gilt, die Bürgermeister und für das platte Land die Amtshauptmannschaften zu betrachten sind — hierdurch angewiesen, unter Beobachtung der im Wahlgesetze für den Reichstag vom 31. Mai 1869 (Bundesgesetzblatt vom Jahre 1869 Seite 145 fg.) und in dem zur Ausführung dieses Gesetzes erlassenen Reglement vom 28. Mai 1870 (Bundesgesetzblatt vom Jahre 1870 Seite 275 fg.) enthaltenen Bestimmungen **ungesäumt** — und zwar zugleich für die in ihrem Bezirke gelegenen egypten Grundstücke — die in den §§ 6 und 7 des angezogenen Reglements vorgeschriebene **Abgrenzung der Wahlbezirke** vorzunehmen.

Hier nächst haben die Stadträthe, Bürgermeister und Gemeindevorstände in Gemäßheit von § 8 des Wahlgesetzes und § 1 des Reglements die **Wählerlisten aufzustellen**.

In Gemeinden, welche in mehrere Wahlbezirke einzutheilen sind, hat die Aufstellung dieser Listen für jeden Bezirk gesondert zu erfolgen, und es sind daher die Gemeindevorstände von den Amtshauptmannschaften wegen der geschehenen Bezirkseinteilung rechtzeitig mit Anweisung zu versehen.

Die **Auslegung der Wählerlisten** hat

am 28. September dieses Jahres

zu beginnen, und es ist deshalb von den Stadträthen, Bürgermeistern und Gemeindevorständen seiner Zeit die in § 2 des gedachten Reglements vorgeschriebene Bekanntmachung zu erlassen.

Da auch zum Zwecke der bevorstehenden Wahl für die über die Abgabe der Stimmen aufzunehmenden Protokolle, sowie für die Gegenlisten gedruckte Formulare vertheilt werden sollen, so ist der alsbaldigen Anzeige der Gemeindeobrigkeiten über die Anzahl der in ihren Bezirken gebildeten Wahlbezirke und der hiernach erforderlichen Protokoll- und Gegenlistenformulare entgegenzusehen.
Dresden, am 2. September 1881.

Ministerium des Innern.

v. Rostk. u. Schmidt.

Paulig.

Tagesgeschichte.

Berlin, 6. September. Ganz unerwartet kam hier die Nachricht aus Danzig, daß daselbst am nächsten Donnerstag und Freitag Kaiser Wilhelm den Besuch des Kaisers Alexander III. von Rußland erhalten und daß der deutsche Kronprinz dabei zugegen sein werde. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ und die „Post“ dementiren die Nachricht nur halb, indem sie sagen, wenn die Zusammenkunft stattfindet, so werde es kaum in Danzig sein. Nun hört man allerdings, daß die Begegnung nicht in der Stadt selbst, sondern im Danziger Hofen, Neufahrwasser, stattfinden werde. Es wird nicht an Stimmen fehlen, welche diesem Ereigniß allerlei neue politische Wendungen geben wollen und vielleicht von einer Erhaltung unseres Verhältnisses zu Oesterreich reden. Man wird indeß gut thun, diesen sicher nicht ausbleibenden Vermuthungen keinen Glauben beizumessen. Abgesehen von der rein persönlichen Seite der Begrüßung der beiden Verwandten, hat das Ereigniß wohl nur die eine politische Bedeutung, daß Rußland mit der deutschen Politik, die eine ausgesprochene Politik des Friedens ist, sich völlig einverstanden erklärt.

Es wird als feststehend angenommen, daß der nächsten Session des Reichstages der sozialpolitischen Entwürfen lediglich das umgearbeitete Unfallversicherungsgesetz unterbreitet werden wird. Der Kanzler dürfte hierbei den staatlichen Zuschuß aufgeben und die Versicherungsprämie allein vom Unternehmer aufbringen lassen.

Den Franzosen geht es schlecht in Nordafrika, schlimmer wie den Engländern in Südafrika oder Afghanistan. Ein französisches Militärblatt richtet an den Kriegsminister eine Reihe von Fragen, welche die neueste Lage in Afrika ungefähr illustriren. Es fragt: 1) Ist es wahr, daß man in der Ambulanz von Ain-Draham bis sieben Sterbefälle pro Tag, 2) daß man in der Ambulanz von Goletta bis sechs Sterbefälle pro Tag gezählt hat, so zwar, daß die europäische Bevölkerung dem Herrn Roustan Besorgnisse wegen Ansteckung äußerte? 3) Daß die Ambulanz von Gardimain, sowie das 142. Linienregiment und namentlich das 27. Bataillon Fußjäger vom Typhus sehr schwer mitgenommen sind? 4) Ist es wahr, daß das in Bizerta liegende Bataillon des 36. Linienregiments, welches am 27. Juni mit 600 Mann komplett war, jetzt nur noch 440 Mann zählt? 5) Ist es wahr, daß die Train-Abtheilung, die am 6. Mai in Stärke von 109 Mann in Bizerta ausgeschifft worden ist, jetzt nur 69 Mann stark nach der Provinz Oran abgegangen, was also 40 Abwesende ausmacht, von denen 15 schon gestorben sind? 6) Ist es endlich wahr, daß die Sterblichkeit des Expeditionskorps in gewissen Truppentheilen 148 pro 1000 erreicht hat, während die normale Sterblichkeit höchstens 10 pro 1000 beträgt? Es fehlt uns Deutschen nur noch, daß wir auch ein Algerien, Transvaal oder Afghanistan hätten! Ein Land, wo Milch und Honig fließt, wird sich für uns schwerlich zur Kolonisation finden lassen. — Die Franzosen werden noch viel, sehr viele Fragen an den Kriegsminister zu richten haben, bis dies afrikanische Traverspiel zu Ende ist. Wieviel Blut ist nun schon in Algerien geflossen und wie viele Hunderttausende von Kolonisten hat sein verderbliches Klima schon gemordet! Im Juli 1830 eroberten die Franzosen Algier, aber schon 1831 gab es einen Aufstand der Araber, dem im nächsten Jahre ein zweiter folgte. 1834 wurde zwar ein Friede erlangt, der aber durch Abd-el-Kader im folgenden Jahre wieder gebrochen wurde. Abd-el-Kader entriß den Franzosen in den nächsten Jahren den westlichen Theil von Algerien, ruhte aber trotz des 1837 abgeschlossenen Friedens

nicht. 1842 schien seine Macht gebrochen, aber auch die Franzosen hatten ungeheure Verluste gehabt. Drei Jahre später erschien Abd-el-Kader wieder auf dem Kampfplatz, aber obwohl er 1847 den Franzosen in die Hände fiel, waren die Kämpfe dennoch nicht beendet. 1849 neue Empörung, die erst 1851 niedergeworfen wurde. Es folgten nun Aufstände 1852, 1854, 1856 und 1864 bis 1867, wobei die Araber immer Terrain verloren und ein Stamm nach dem andern unterworfen wurde. Das Kriegsglück der Franzosen im Jahre 1870 gab den Arabern neue Hoffnung und entflammte sie zu einer der heftigsten Empörungen, deren Dämpfung den Franzosen erst Ende 1871 gelang. Seitdem war es ziemlich ruhig in der Kolonie. Daß aber die Araber sich den Franzosen ebensowenig definitiv ergeben werden wie die Afghanen den Engländern, zeigt der jetzige Aufstand wieder aufs klarste. Dazu nun noch der Kampf in Tunis, der immer größere Dimensionen annimmt.

Paris, 4. September. Ein entsetzliches Attentat wurde gestern in Lille verübt. Ein Russcher erhielt von einem Unbekannten sechs Kisten, um sie bei verschiedenen angesehenen Bürgern abzuliefern. Er übergab dieselben in drei Häusern den Adressaten; in zwei Häusern wurden sie geöffnet, und jedes Mal erfolgte eine furchtbare Explosion. In dem einen Fall wurden ein Vater und sein Sohn tödtlich, in dem andern Fall eine Mutter und ihre Tochter schwer verletzt. Die Zimmer wurden zerstört und alle anwesenden Personen wurden zu Boden geschmettert. Das Motiv der unseligen That soll Rache gewesen sein. Die Spur der Thäter ist angeblich bereits aufgefunden.

Dem Berl. Tagebl. wird aus Paris geschrieben: „Gambetta macht in der letzten Zeit den Eindruck des Spielers, der einen großen Einsatz verloren hat, darüber seine Ruhe verliert und Fiebergluth auf den Wangen, mit bebender Hand eins um andere seiner letzten Goldstücke auf den grünen Tisch wirft. Es ist zu fürchten, daß die zur Bildung einer kräftigen Regierung erforderliche Majorität in der Kammer nicht zu Stande kommen wird, denn es herrscht jetzt schon, wie aus der Presse zu ersehen, im Schooße der republikanischen Partei nicht nur keine Einigkeit, sondern sogar bitterer Zwist. Nur ein Mann von allgemein anerkannter Autorität, dem auch seine Gegner ihre Achtung nicht versagen können, dürfte hoffen, so widerstrebende Elemente zusammenhalten zu können. Wird Gambetta dieser Mann sein können nach den Niederlagen der letzten Zeit und bei dem täglichen Bestreben seiner Gegner, die Reste seines Ansehens zu zerbröckeln?“ — Also trübe Aussichten auch im Innern des Landes!

Athen, 28. August. Das Interesse an der sich mit befriedigender Pünktlichkeit vollziehenden Okkupation Thessaliens ist leider fast ganz vor der Panik in den Hintergrund getreten, die eine mit ungewöhnlicher Heftigkeit auftretende und stark verbreitete Epidemie in Athen in allen Kreisen hervorgerufen hat. Wechselstieber und kontinuierliche Fieber sind epidemisch in Athen aufgetreten; heither trat ein plötzlicher Wetterwechsel mit einer durchschnittlichen Höhe von 33 bis 35° C. im Schatten ein, es ähnelten ferner die mit der größten, wahrhaft orientalischen Fahrlässigkeit in den Häusern, auf den Straßen und rings um die Stadt herum aufgehäuften Unreinlichkeiten ihre traurige Wirkung, und als letzter Faktor kam noch das trübe und schlechte Trinkwasser hinzu, um die verbreiteten Miasmen mächtig zu fördern, und so grassiren hier seit drei Wochen typhöse Fieber, Dysenterien und Fälle von Abdominaltyphus, die in einem Zeitraum von 16 Tagen etwa 75 Personen, also etwa 150 Personen pro Monat, bei einer Bevölkerung von 77–80,000 hinwegrafften. Ein Professor veröffentlichte, er habe

Das spezifische Typhusgift im Trinkwasser entdeckt, und die erschreckte Bevölkerung konnte nur durch offizielle Kundmachungen beruhigt und abgehalten werden, über den Bürgermeister, als vermeintlichen Urheber der Epidemie, herzufallen.

Die Ernteverhältnisse in England gestalten sich in Folge des anhaltenden Regens äußerst ungünstig. Dazu ist die Witterung gelegentlich so kalt, daß man das Feuer im Kamin mit Freuden begrüßt. Das Getreide ist kaum zur Hälfte unter Dach; der größte Theil desselben bleibt theils in Garben, theils ungeschnitten der Wuth der nassen Elemente ausgesetzt. Die Marktpreise steigen; der Landmann blickt verzweifelt zum Himmel, der sich nicht rühren lassen will. Die Gefahr ist so groß, daß der Erzbischof von Canterbury ein inbrünstiges Gebet um günstiges Wetter angeordnet hat.

Vaterländisches.

Die offiziellen Festlichkeiten zu Ehren des 50jährigen Jubiläums unserer Verfassungsurkunde haben mit dem Festmahle, welches Se. Maj. der König am Montag auf der Albrechtsburg zu Weissen den Ständen gab und an welchem außer Ihrer Maj. der Königin, dem Prinzen und der Prinzessin Georg, sowie der Prinzessin Mathilde und dem Prinzen Friedrich August die Mitglieder beider Kammern, mit Ausnahme der Sozialdemokraten, welche ihre Einladungsarten dem Hofmarschallamt zurückgeschickt haben, sowie die Staatsminister und eine Anzahl hoher Staatsbeamter theilnahmen, ihr Ende erreicht. Der König, die Königin und das prinzliche Haus wurden von der Stadt Weissen auf das Herzlichste empfangen, und im Bankettsaal der Burg trank der König auf das Wohl des Landes und aller getreuen Stände. Am Morgen hatten beide Kammern noch eine Adresse an Se. Majestät berathen und beschlossen und durch Deputationen überreichen lassen. Auch an ihr theilnahmen die drei anwesenden sozialistischen Abgeordneten nicht, sondern stimmten nach vorausgegangenen Erklärungen gegen sie.

Aus Weissen wird über die offizielle Feier des 50jährigen Verfassungsjubiläums weiter berichtet: Ihre Maj. und H. Hoheiten mit Gefolge langten bei prächtigem Wetter mittels Extrazuges gegen 1/2 Uhr auf dem Bahnhofe in Cölln an, empfangen vom Kreishauptmann v. Einsiedel und Amtshauptmann v. Boffe, bestiegen daselbst die bereitstehenden zwei vierspännigen Hofwagen und langten auf der Fahrt durch die im Festglanze prangende Stadt unter Glockengeläute, Böllerschüssen, Trommelwirbeln der aufgestellten Schützengilde, umjubelt von der Bevölkerung, auf dem zu einem Festplatze umgewandelten Markte, auf dem die königlichen Behörden, der Magistrat und die Geistlichkeit Aufstellung genommen hatten, vor dem Rathhause an, woselbst der Empfang seitens der städtischen Behörden stattfand. Die Stadt war reich mit Guirlanden und Fahnen geschmückt und wurden die hohen Gäste von der Bevölkerung auf das Enthusiasmischste begrüßt. Bürgermeister Hirschberg gab in einer kurzen ehrfurchtsvollen Ansprache dem Hochgefühl Ausdruck, daß in der Albrechtsburg, dem hochwürdigen Vaudenkmal der Stadt, der Erinnerungstag an ein für die Freiheiten und Rechte des Volkes, sowie an ein für die geistige und materielle Entwicklung des Vaterlandes segensreiches Ereigniß gefeiert werden solle. Doch auf Freiheit allein könne ein Staat nicht gegründet werden, worauf manche traurige Zeichen der Zeit hinwiesen, vor Allem sei Treue und Gehorsam sein Fundament und in diesen Tugenden treuer Unterthanen stehe Weissen keiner anderen Stadt des Landes nach. Das auf Ihre Majestäten und das ganze königliche Haus ausgebrachte dreimalige Hoch fand einen tausendstimmigen Wiederhall. Nachdem Ihre Maj. die Königin noch ein prachtvolles Blumenbouquet aus der Hand des Töchterchens des Stadtoberhauptes angenommen, wurde die Fahrt durch das Weisenthal nach der Burg fortgesetzt, woselbst die höchsten Herrschaften im sogenannten Kornhaufe abtraten. Die Vertreter der Regierung und die Mitglieder der beiden Kammern langten in Begleitung eines königl. Ceremonienmeisters auf einem zu dieser Fahrt gestellten besagten Extrazug, auf welchem die Konzertkapelle des l. Belvedere konzertirte, gegen 1/3 Uhr auf dem Dampfschifflandeplatze in Weissen an und fuhren in den zur Verfügung gestellten Wagen ungesäumt nach der Albrechtsburg herauf, auf dem Markte begrüßt vom Bürgermeister mit einem dreimaligen Hoch auf die Pfleger und Beschützer der theuren Landesverfassung. Oben angelangt, wurden die Geladenen über die große Treppe der Albrechtsburg durch den Kirchensaal von den Herren des l. Dienstes nach dem prachtvoll ausgestatteten Bankettsaal geleitet und an der daselbst aufgestellten Tafel placirt. Etwas später langten auf erfolgte Meldung des l. Oberhofmarschalls die Majestäten und H. Hoheiten auf dem Wege über die Gallerie im Bankettsaale an, unter Intonation der Sachsenhymne seitens der Weisner Stadtkapelle, welche im Wechsel mit dem vor der Burg aufgestellten Musikchor des 2. Grenadierregiments die Tafelmusik auszuführen hatte. Bei der Tafel geruchte Se. Maj. der König aus einem ihm vom Kammerherrn von Cerrini überreichten Pokal die Gesundheit auf „des Landes Wohl und aller getreuen Stände“ auszubringen. Nach einer kurzen Pause brachte der Präsident der Ersten Kammer die Gesundheit auf das Wohl Sr. Maj. des Königs und bald darauf der Präsident der Zweiten Kammer die Gesundheit auf das Wohl Ihrer Maj. der Königin und aller Mitglieder des königlichen Hauses aus. Nach aufgehobener Tafel wurde im kleinen Tafelsaale Kaffee servirt und beim Cercle fand die Vorstellung der neu eingetretenen Kammermitglieder durch die Präsidenten statt. Die Rückfahrt nach Beendigung dieses wahrhaft königlichen Festes erfolgte in gesonderten Extrazügen für den Hof und die Geladenen.

Se. Majestät der König hat durch Herrn Amtshauptmann v. Boffe der Einwohnerschaft Weissens und der angrenzenden Ortschaften für den herzlichen Empfang, der den Majestäten am Montag bereitet worden, seinen Dank aussprechen lassen.

Der Landtag ist am Dienstag durch l. Dekret bis auf Weiteres vertagt worden.

Die Abgeordneten Bebel, Liebknecht und Puttrich haben in der zweiten Ständekammer folgende Interpellation eingebracht: „Welche Gründe bestimmten die königliche Staatsregierung, über das Gebiet der Stadt Leipzig und der Amtshauptmannschaft Leipzig den sogenannten kleinen Belagerungszustand zu verhängen?“ In den Motiven, welche der Interpellation beigelegt sind, heißt es u. A.: „Das infolge jener Maßregel, die im Lande das peinlichste Aufsehen gemacht, kraft polizeilicher Gewalt, an 70 Personen, meist Familienväter und darunter viele selbständige Gewerbetreibende, ausgewiesen und dadurch deren Ehe- und Familienleben, Eigenthum und Existenz auf's Schwerste geschädigt, zum Theil gänzlich vernichtet worden sei. Ferner sei in Tausenden von Familien, die wegen der Gesinnung ihrer Familienhäupter glaubten, ein ähnliches Schicksal befürchten zu müssen, Unruhe, Angst und Sorge verbreitet worden. Es liege im dringendsten Interesse

des Landes, die Gründe kennen zu lernen, welche zu dieser die Ruhe und das Ansehen des Landes untergrabenden Maßregel geführt haben.“ Nach Lage der Sache kann diese Interpellation erst nach dem Wiederzusammentritt des Landtags beantwortet werden.

Mittelfrohna b. Chemn., 4. September. Heute früh um 5 Uhr ist im Obstgarten des hiesigen Ritterguts, etwa 80 Schritt von letzterem entfernt, in der Nähe des Fahrweges das seit gestern Abend vermiste, ziemlich 7 Jahre alte Waisenkind Linda Clara Voigt erdroffelt und in einem Zustande aufgefunden worden, welcher ein abscheuliches Verbrechen dokumentirt. Das Kind war von der Tochter der Pflegemutter Nachmittags nach dem 1/2 Stunde entfernten Umbach mit genähten Handschuhen geschickt worden und gegen 6 Uhr bereits über das nahe Fichtigsthal mit neuer Waare zurückgekehrt, so daß es nur noch einige hundert Schritte von der Wohnung entfernt gewesen ist. Die schauerliche That hat der Verbrecher vielleicht zwischen 6—7 Uhr an einem noch dazu ziemlich belebten Orte vollbracht. Von der l. Staatsanwaltschaft wurde der Thatbestand diesen Nachmittag aufgenommen, und zeigte sich bei der gerichtlichen Section die Vermuthung eines verübten schändlichen Verbrechens bestätigt. Ein der That verdächtiger Mann ist bereits eingezogen worden.

Johannegeorgenstadt, 4. September. Wir wären nun endlich mit der Reise unserer Feldfrüchte so weit, daß die Ernte beginnen könnte. Leider ist jedoch die fortgesetzte Ungunst der Witterung vollständig dazu angethan, nicht nur die Ernte zu verzögern, so wie auch die günstigen Aussichten zu zerstören.

Ueber die Ernteverhältnisse in Sachsen schreibt man aus landwirthschaftlichen Kreisen: Die nun fast drei Wochen andauernde Kälte ist zwar für das Viehen- und Feldfutter von Vortheil, indem dasselbe nun noch höhere Erträge liefert, als man erwartet hatte, um so ungünstiger erweist sich die Witterung für die Kartoffeln. Nicht nur sinkt die Qualität derselben erheblich herab, sondern sie beginnen auch, namentlich in feuchtem Boden, schwarz zu werden. Auch für den Gehalt der Rübenarten ist die anhaltende Kälte von Nachtheil. Sollte dieselbe noch längere Zeit anhalten, so würde sie auch die Qualität des Weines ungünstig beeinflussen. Daß die Winteraustbestellung durch die nasse Witterung nicht begünstigt wird, ist einmündend. Jetzt, wo die Märkte reicher als bisher mit neuem Getreide beschickt werden, stellt es sich heraus, daß in der Hauptsache die Qualität der Körner aller Getreidearten nicht wenig zu wünschen übrig läßt. Es erhellt dieses schon aus den Preisen des diesjährigen Getreides, verglichen mit den Preisen des vorjährigen. Die seit einiger Zeit eingetretene und noch immer fortgesetzte Preissteigerung des Getreides weist übrigens, trotz der günstigen Berichte der österreichisch-ungarischen Saatenmärkte, unwiderleglich darauf hin, daß die diesjährige Ernte im Großen und Ganzen hinter einer Mittelernte zurückgeblieben ist. In Deutschland hat das Königreich Sachsen am besten geerntet, obgleich es unter der Ungunst der Witterung ebenso zu leiden hatte, als die andern deutschen Länder. Diese bessere Ernte kann mithin lediglich eine Folge rationellerer Kultur sein.

Bei einem am 31. August auftretenden Gewitter wurden in dem Dorfe Affalter bei Schwarzenberg vom Blitzstrahle ein Knabe, sowie zwei Kühe auf dem Felde getödtet, während ein in der Nähe sich aufhaltender Mann nur betäubt wurde.

Wilsdruff. Die vom hiesigen Gewerbeverein geplante Ausstellung von Lehrtingsarbeiten findet nunmehr bestimmt den 14., 15. und 16. October dieses Jahres statt; die Anmeldungen sind zahlreich eingegangen und dürfte sich wohl auch noch mancher Gewerbetreibende veranlaßt finden, seine jungen Lehrkräfte Gegenstände für die Ausstellung anfertigen zu lassen, und zwar um so mehr, als das Ausstellungs-Comité in seiner letzten Sitzung beschlossen hat, bei der hohen Staatsregierung um die Erlaubniß zu einer Verloosung der ausgestellten Gegenstände nachzusuchen, welche sicher nicht ausbleiben wird. Wir zweifeln nicht, daß die Gewerbetreibenden unserer Stadt auch diesmal, gleichwie bei der früher stattgefundenen Gewerbeausstellung, ihre Ehre darin suchen werden, daß Alle, welche Lehrlinge beschäftigen, sich an dem Unternehmen zu Nutz und Frommen ihrer Untergebenen theilnehmen werden.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 13. Sonntage nach Trin. Vormittags predigt Herr Pastor Ficker aus Burkhardswalde.

Auction.

Dienstag, den 13. September, sollen die Nachlassachen der verstorbenen Frau Kiehllich in Alt-Tanneberg von Vormittags 9 Uhr an in der Hartmann'schen Wirthschaft gegen gleich baare Bezahlung verauktionirt werden, als: Möbel, Betten, Wäsche und Kleidungsstücke und vieles Andere mehr.

Alt-Tanneberg, den 2. September 1881. Die Ortsgerichte.

Auction.

Heute Freitag, den 9. September, von früh 1/9 Uhr an sollen im Hause der verwitweten Töpfermeister May in der Schulgasse 7 Meter Brennholz, 2 Sophas, 1 Kleidersekretär, 1 Rollpult, 4 Bettstellen, 2 Gebett Betten, Stühle, Tische, 1 Schleifstein, 1 Wiegepferd, 3 volkreiche Bienenstöcke und verschiedenes mehr gegen gleich baare Bezahlung verauktionirt werden.

L. Müller, Auctionator.

Gestern Abend ist auf der Straße von Wilsdruff durch Grumbach eine gute Reisdecke, Farbe roth und lichtbraun, verloren worden. Der Finder wird gebeten, dieselbe gegen gute Belohnung im Gasthose in Grumbach bei Herrn Weisbach abzugeben.

Im Gute 21 in Grumbach werden künftigen Montag Leute zum Kartoffelausnehmen angenommen.

Eduard Weiser,
Gutsbesitzer.

Ein Logis

steht zu vermieten und zu Michaelis zu beziehen No. 3 in Wilsdruff

Die landwirthschaftliche Winterschule zu Meissen

Eröffnet ihren nächsten Unterrichtscursus **Dienstag, den 18. October d. J.** Nähere Auskunft hierüber ertheilt der Unterzeichnete, bei welchem auch die Anmeldungen baldmöglichst zu bewirken sind.
Cöln a. d. Elbe, Kaiserstraße No. 4. (J. D. 12201.)

Die Direction.
 J. V. Ed. Wittmann.

für Familien und Lesecirkel, Bibliotheken, Hotels, Cafés und Restaurationen.

Illustrierte Zeitung

Probe-Nummern gratis und franco.

Abonnements-Preis vierteljährlich 6 Mark. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.
 Expedition der Illustrierten Zeitung in Leipzig.

Billiger als jede Concurrenz!

Neue Singer-Familien-Nähmaschinen

mit Verschlusskasten, Selbstspuler, vernickeltem Schwungrad, Metermaß und Rollen zum Fahren.

54 Mark.

Neue Singer-Handmaschinen 39 Mark.

Ferner

Seidel & Naumanns Singer-Nähmaschinen mit patentirter automatischer Spulvorrichtung.

Singer-Cylinder und Handwerker-Maschinen

empfehlen zu wirklich billigen Preisen, 5jähriger Garantie, monatl. Abzahlung von 3 Mkr. an, Unterricht gratis.

Wilsdruff. Aug. Schmidt.

Robert Heinrich,

Wilsdruff, Meissnerstrasse, empfiehlt sein

Lager aller Arten Stoffe

zur Anfertigung eleganter

Herren- & Knaben-Garderobe.

Ergebenste Anzeige.

Unterzeichneter empfiehlt sich den Herren Gastwirthen und geehrten Vereinen zu **Musikaufführungen**. Musikchor 12 Mann. Bei Bedarf bittet um gütige Berücksichtigung.

Wilsdruff, im September 1881.

O. Pinkert, Dresdnerstr. 67.

Wilsdruff. Aug. Schmidt Wilsdruff.

Empfehle mein großes Lager von

Koch-, Regulir- & Wirthschaftsöfen,

= Kochröhren =

Falzplatten, Roste, Kessel.

Alle Arten eisernes Kochgeschirr u. s. w. zu enorm billigen Preisen.

Gleichzeitig **Tafelglas-Lager** aufmerksam und mache auf mein billigen Preisen. verlaufe auch hier zu erstaunend billigen Preisen.

Achtungsvoll

Aug. Schmidt, Wilsdruff.

Neue Singer-Familien-Nähmaschinen

mit Verschlusskasten Mark 68 —

Neue Singer-Handmaschinen

Mark 42 —

ferner Grossmanns Singer-Nähmaschinen mit Patent-Spulvorrichtung und Patent gegen das Zerbrechen der Nadel, Singer Cylinder empfehlen zu Fabrikpreisen unter reellster Garantie, bei monatlicher Abzahlung von 6 Mkr. an und Gratis-Ertheilung des Unterrichts
 Wilsdruff. **F. Thomas & Sohn.**

Augenarzt

Dr. K. Weller I., Dresden (Pragerstr. 31) — Ueber 300 Staarblinde glücklich operirt. (Künstliche Augen).

Technicum Mittweida. (Sach en) — Höhere Fachschule für Maschinen-Ingenieure und Werkmeister. Vorunterricht frei. Aufnahme: Mitte April u. October

Bergmann's

Sommerproffen-Seife

zur vollständigen Entfernung der Sommerproffen empf. à Stück 60 Pfg. Apotheker **Leutner.**

Vortheilhaft für jede Familie!

Seines weißes

Flachs-Reinleinen,

$\frac{1}{4}$ breit,

das Stück von 20 Mtr. für 14 Mark.

Weiß Halb-Leinen.

Borzügliche Qualität, von Reinleinen schwer zu unterscheiden, kräftig und dicht:

$\frac{1}{4}$ breit, Mtr. 42 = Elle 24 Pf.

$\frac{1}{2}$ breit, Mtr. 48 = Elle 27 Pf.

$\frac{3}{4}$ breit, Mtr. 53 = Elle 30 Pf.

Zu Betttüchern:

$\frac{1}{2}$ breit, Mtr. 130 = Elle 75 Pf.,

in ganzen Schocken billiger.

Schlesisches Rein-Leinen,

$\frac{1}{4}$ breit,

Meter 62 = Elle 35 Pf.,

das ganze Schock:

19 Mark 50 Pf.

Getreide-Säcke,

gestreift,

Stück 80, 95 und 100 Pfg.,

im Ganzen billiger.

Robert Bernhardt,

größtes Manufacturwaaren-Haus.

Dresden,

Freiberger Platz 24.

Pferdebahn-Linie: Postplatz-Löbtau.

Den Herren Gastwirthen

empfehlen wir unsere patentirten Glasrohreinrichtungen zu Bierdruckapparaten nach der Verordnung des königlichen Ministerium des Innern und nach der darüber erfolgten Bekanntmachung von Monat Juli und August 1881. — Diese kurzen Glasrohreinräge mit Messingverschraubungen und Rohrverbindungen können von den Herren Wirthen durch einfache Anweisung selbst und leicht mit den Bierleitungsröhren in Verbindung gebracht werden. Preis per Leitung 3 Mark. Fertigern von Bierdruckapparaten gewähren wir Rabatt. Patentverletzungen dagegen werden gesetzlich verfolgt. Alle Armaturen und Reparaturen zu Bierdruckapparaten äußerst solid und billig. — (H. 34275 a.)

Specialität in Bierdruckapparaten. Seit 22 Jahren über 2000 aufgestellt.

Hochachtungsvoll

Leuschner & Sohn,

Fabrik für Bierdruckapparate,

Dresden, Sophienstraße 1, am Postplatz.

Syrup,

das Pfund 16, 18, 20, 24, 30, 36 und 40 Pfg., vorzügliche Waare, empfiehlt

Johannes Dorschau,

Dresden, Freibergerplatz 25.

Ein Tischlergeselle,

guter Arbeiter, wird bei hohem Lohn gesucht bei **Friedrich Renner, Schulgasse.**

Das Kirchweihfest zu Wilsdruff

soll seitens der hiesigen Schützengesellschaft durch festlichen Auszug, Bogelschießen und Concert auf der Schießwiese

Sonntag und Montag, den 18. und 19. September d. J.,
gefeiert werden, wozu ein geehrtes hiesiges und auswärtiges Publikum hierdurch ergebenst eingeladen wird.

Zugleich gestattet man sich an die gesammte Bürgerschaft das ergebenste Ersuchen zu richten, durch recht zahlreiche Betheiligung an dem Sonntag, den 18. September, Nachmittags 2 Uhr vom Rathhause aus stattfindenden Auszuge dieses Volksfest verschönern helfen zu wollen.

Wilsdruff, am 8. September 1881.

Das Directorium der Schützengesellschaft.

Morgen (Sonabend) Abends 6 Uhr Platzverloosung auf der Schießwiese.

Das Directorium der Schützengesellschaft.

Kleiderstoffe,
vorzüglich zu = Erntegeschenten = sich eignend.
Doppelbreite einfarbige
== Cachemirs, ==
Meter 175, Elle 100 Pfg.
Doppelbreite einfarbige Diagonals,
Meter 150, Elle 85 Pfg.
Grosgrains, Lüster-Fancy,
Meter 60-120, Elle 35-70 Pfg.
Gestreifte und Stoffe
zum **Kostenpreis**, empfiehlt
Eduard Wehner.

Schirmbezüge,
sowie alle vorkommenden Reparaturen fertigt schnell und billig
Clemens Haubold,
Weißnerstraße.

Neuheiten
für die Winter-Saison
in Kleiderstoffen
in verschiedenen Farben und Qualitäten empfiehlt
das Schnitt- & Modewaaren-Geschäft
von
Anna Beeger
Wilsdruff, am Markt.

↔ **Freibergerstrasse.** ↔
Regenschirme,
das Stück 1 Mark 80 Pf. bis 9 Mark, empfiehlt in großer Auswahl
Oswald Hoffmann.

↔ **Wilsdruff.** ↔
Alle Reparaturen, als Bezüge, Einziehen der Stöcke u. s. w.
solid und billig bei **Obigem.**

↔ **Freibergerstrasse.** ↔
Neuheiten
für die Herbst- und Wintersaison
zur Anfertigung eleganter **Herrengarderobe** empfiehlt seiner
werthen Kundschaft und Gönnern in großer Auswahl zu den äußerst
billigen Preisen.
Carl Pflugbeil,
wohnhaft bei Herrn Restaurateur **Reiche,**
Dresdnerstraße.

Neuheiten in Filzhüten!
Den geehrten Bewohnern von Stadt und Land empfehle ich mein
Hut-Lager einer geneigten Beachtung.
Mein Bestreben ist es stets, Hüte neuester Facons zu führen
und sichere die **billigsten Preise** zu.
Barbier- & Haarschneidegeschäft
Dresdnerstr. 67. **Theod. Andersen.** Dresdnerstr. 67.

Neue Preißelbeeren
mit Zucker
empfehlen **C. F. Engelmann.**

Maschinenöl
für landwirthschaftliche Maschinen empfiehlt
C. F. Engelmann.

Kinderschuh und Stiefeln
in größter Auswahl empfiehlt billigt
Freibergerstr. Moritz Wehner.

Gute Bisquit-Kartoffeln,
feste Krauthäupter
verkauft **August Starke, Freibergerstr.**

Liedertafel.
Zum heutigen Vereinsabende, an welchem Herr Liederreister
Cantor Töpfer zum letzten Male als solcher fungirt, werden active
wie passive Mitglieder zu zahlreichem Erscheinen eingeladen.
Der Vorstand.

Sonntag, den 11. September,
Guter Montag u. Erntefest
in **Sachsdorf,**
wobei mit guten Speisen und selbstgebacknem Kuchen bestens auf-
wartet **H. Schumann.**

Gasthof zu Weistropp.
Sonntag, den 11. September,
Erntefest
und von 4 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik,
wobei mit selbstgebacknem Kuchen, guten Speisen und Ge-
tränken bestens aufwartet und um zahlreichen Besuch bittet
E. G. Schramm.

Sonntag, den 11. September,
Guter Montag
im Gasthause zu **Blankenstein,**
wozu freundlichst einladet **Karl Ulbricht.**

Sonntag, den 11. September,
Guter Montag
in **Rothschönberg,**
wozu freundlichst einladet **Picker.**

Beilage

zu Nr. 72 des Amts- u. Wochenblattes für Wilsdruff.
Freitag, den 9. September 1881.

Bezahlte Schuld.

Kriminalnovelle von Ludwig Habicht.

Nachdruck verboten.

„Ein etwa 30 Jahre alter Mann, ein ehemaliger Schauspieler, wurde heute Morgen mit mehreren Wunden in der Brust todt auf seinem Zimmer gefunden. Ob Selbstmord oder ein fremdes Verbrechen vorliegt, konnte noch nicht ermittelt werden.“ So lautete eines Tages der Berliner Polizeibericht in seiner amtlichen Kürze, der oft für den Leser etwas Schauerliches hat, wenn er bedenkt, wie viel Tragödien sich hinter diesen wenigen Zeilen bergen, mit denen die preussische Residenz jetzt noch viel reichlicher aufwartet, seitdem sie Kaiserstadt geworden.

Der plötzlich aus dem Leben Geschiedene hieß Hugo Braun, war wirklich noch nicht 30 Jahre alt und hatte sich früher auf kleinen Bühnen versucht, hatte dann plötzlich den Breitereu Lebewohl gesagt und seitdem ein ziemlich lockeres Leben geführt, obwohl niemand wußte, wie er eigentlich seinen Unterhalt erwarb. — Seine Freunde fragten auch wenig danach. Braun war ein prächtiger Kerl. Ein ewig lustiger Gesellschafter, jeden Augenblick zu irgend einem tollen Streich aufgelegt, und wenn er bei Kaffe, was gar nicht selten der Fall war, dann gab es keinen besseren Kameraden als ihn; es machte ihm ein besonderes Vergnügen, wenn es recht lustig und übermüthig zuging, wo er erschien, und sehr oft ließ er sich's in seiner ziemlich prahlerischen Weise nicht nehmen, die ganze Beche zu bezahlen. Freilich kamen dann auch wieder Zeiten, wo er sich keinen Augenblick befann, seine alten Freunde um eine Kleinigkeit anzugehen und wo man es ihm anjah, daß ihm Dame Fortuna sehr entschieden den Rücken gelehrt hatte; aber Hugo Braun verlor auch in solchen „dunklen Tagen“ nicht völlig seinen Humor, und nach einiger Zeit schien ihm das Glüd immer wieder hold und er „oben auf“ zu sein. Und der lustige Hugo war plötzlich todt. Seine Freunde waren überzeugt, daß er sich nicht selbst das Leben genommen habe. Ein Mensch wie Braun, der den Becher der Lust in vollen Zügen geschürkt und niemals die mindeste Schwermüth gezeigt, wüßte diesen nicht plötzlich in einer Umwandlung des Stels schände und rüchichtslos beiseite. Hugo Braun war ein Selbstmörder? Wer ihn nur ein wenig kannte, sagte sich: „Unmöglich!“

Wirklich stellte auch die nähere Untersuchung außer Zweifel, daß Hugo Braun sich nicht selbst das Leben genommen habe, daß hier ein Mord vorliege. Die Leiche hatte, halb angekleidet, an der Erde gelegen, mit mehreren Stichwunden in der Brust. Die dazu gebrauchte Waffe war nirgends zu entdecken. Das zerrißene Hemd, einzelne Spuren am Halse, von dem Drucke einer Hand, verriethen, daß hier vorher ein Kampf stattgefunden und der Unglückliche noch mit seinem Mörder gerungen habe.

Aber wer konnte das Verbrechen begangen haben und aus welchen Gründen war es geschehen? — Raubmörder waren schwerlich von Hugo Braun angelockt worden, denn er wohnte nur chambre garnie und sein Aeußeres, wie sein ganzes Auftreten bekundeten zur Genüge, daß bei ihm nicht viel zu holen sei. Wenn er einmal Geld besaß, wußte er es nicht schnell genug durch die Gurgel zu jagen. Ein Mord aus persönlicher Feindschaft ließ sich auch kaum annehmen. Hugo war eine zu harmlose, leichtlebige Natur, der sich wohl in seinem Uebermüth einen Scherz erlaubte, aber eigentlich niemandem zu nahe trat, und wenn er betrunken war, dann kam vollends die außerordentliche Gutmüthigkeit seines Wesens zum Vorschein. Wer konnte also dem harmlosen Burschen so heimtückisch das Lebenslicht ausgeblasen haben? Und wie war es dem Mörder gelungen, seine That auszuführen und zu entweichen? —

Wenn Braun im Besitze einiger Mittel war, dann kam er stets sehr spät, gewöhnlich erst in den Morgenstunden und regelmäßig schwer berauscht nach Hause. Es war in seinem stark angeheiterten Zustande leider seine Untugend, seinen kräftigen Tenor erschallen zu lassen und mit heiserer Stimme durch ein Kouplet den übrigen Mitbewohnern des Hauses seinen glücklichen, wenn auch sehr späten Einzugs anzuzeigen.

Es waren über diese nächtlichen Gesangsleistungen so viel Beschwerden eingelaufen, daß sich seine Wirthin genöthigt gesehen, ihm das Zimmer zu kündigen, obwohl Hugo seine Miethen bisher pünktlich bezahlt hatte und der Zimmermietherin sonst nicht weiter lästig fiel; aber die übrigen Bewohner des Hauses hatten nun einmal an der Sangeslust Brauns Anstoß genommen und bei dem Hauswirth einstimmig auf Entfernung des unruhigen Chambregarnisten gedrungen.

Auch in der verhängnisvollen Nacht, oder vielmehr schon am Morgen, war Braun von mehreren Miethern gehört worden, wie er mit dem lautschallenden: „Feinsliebchen mein, unter'm Rebendach“ langsam und schwer beladen an ihren Thüren vorüberzog, denn Hugo hatte erst vier Treppen zu erklettern, ehe er seine Kause erreichen konnte. „Ich habe stets nach dem Höheren gestrebt,“ sagte er lustig, wenn er einem neuen Bekannten seine Wohnung angab.

Mit ihm auf einer Flur lebte ein junger Stubenmaler, der sich erst kürzlich verheirathet, und der besonders unter der geräuschvollen Deiterkeit Hugos gelitten hatte. Schon mehrmals hatte der Schwereberauschte sich in der Thür geirrt, mit seinem Schlüssel das Schloß des Malers zu öffnen gesucht, und wenn es ihm nicht gelang, wie unständig an der Thür gerüttelt, als könne er sich damit den Eingang erzwingen. Braun hatte sich niemals eher entfernt, als bis der von dem Lärm geweckte Maler heraustrat und ihn auf seinen Irrthum aufmerksam gemacht; daß dies nicht immer in der ruhigsten Form geschehen, war wohl bei der öfteren Wiederkehr solcher Vorfälle selbstverständlich, um so mehr, als der Maler Kohrbach ein ziemlich heftiges Temperament besaß und leicht in Zorn gerieth.

Auch in der Nacht, die dem heiteren, sorglosen Menschen den Tod bringen sollte, hatte er sich wieder in den Thüren geirrt und in die Wohnung des Malers einzudringen gesucht, wie dieser bekundete. Etwas in der dritten Morgenstunde waren Kohrbach und seine junge Frau von einem heftigen Gepolter geweckt worden; es war den Eheleuten gewesen, als ob Jemand heftig mit den Stiefelabsätzen an ihre Korridorthüre schlug, und der Maler hatte sogleich gesagt: „Das ist gewiß wieder der lüderliche Schauspieler, nun, den will ich schon weg-

bringen;“ er war halb angekleidet hinausgeeilt und hatte den Trunkensbold ziemlich unjanft von seiner Thüre gewiesen. Es war zwischen Beiden zu einem heftigen Austritt gekommen und um den völlig berauschten Menschen nur los zu werden, hatte er ihm den Schlüssel aus der Hand gerissen, damit die Thür des Schauspielers geöffnet und ihn ziemlich unjanft in das Zimmer geschoben. Ob er die Thür seines Nachbarn wieder zugeschlagen, wußte sich Kohrbach nicht mehr zu besinnen, er hatte in seinem heftigen Zorn hierfür jede Erinnerung verloren.

Das klang freilich sehr einfach; aber — der Verdacht des Mordes lenkte sich doch mit großer Entschiedenheit auf den Zimmernachbar Hugos, und eine Menge Umstände erhöhten die anfangs sich nur leise regende Vermuthung. Die Feindschaft zwischen den beiden Zimmernachbarn war doch eine weit tiefere, als sie Kohrbach hingestellt, und hatte auch noch andere Gründe, als die nächtlichen Ruhestörungen, die sich Braun in seiner stark angeheiterten Laune zuweilen gestattet. Kohrbach war auf seine junge hübsche Frau außerordentlich eifersüchtig und er warf besonders seinen ganzen Haß auf den ehemaligen Schauspieler, der mit großer Redheit jede Gelegenheit benutzte, um der kleinen reizenden Frau den Hof zu machen. Wenn Braun zu Hause war, durfte sie nicht zum Fenster hinaus sehen, denn sie war sicher, daß auch der Nachbar Braun dann seinen krausen Kopf hinaus steckte, sie vertraulich wie eine gute Bekannte grüßte und mit ihr ein Gespräch anzuknüpfen suchte. Trotzdem seine hübsche Nachbarin ihn stets mit großer Kälte und Zurückhaltung behandelte, warf er ihr, wo er ihr auch begegnen mochte, schmachtende Blicke und Kussfinger zu und belästigte sie in seiner lecken, übermüthigen Weise nicht wenig. Ja, er hatte mehrmals versucht, seiner hübschen Nachbarin einen Besuch abzustatten, und es hatte ihrer ganzen Entschlossenheit bedurft, um ihn zurück und in die rechten Schranken zu weisen. Vielleicht hatte die junge hübsche Frau doch etwas übertrieben und ihrem Manne die gefährliche Zudringlichkeit Brauns noch schlimmer geschildert, als sie wirklich war; aber Kohrbachs leicht erregbares Gemüth glaubte ihr auf's Wort, und er sah in seinem Nachbar einen Todfeind, den er grimmig haßte. Für ihn erhielt deshalb das öftere Irren des heimlehrenden Hugo in der rechten Thüre eine gehässigere Bedeutung; er sah darin nur eine unverhämte Beleidigung und so war es zwischen den beiden Nachbarn schon zu den heftigsten Erörterungen gekommen.

Der Maler hatte mehrmals in zornigster Aufwallung erklärt, daß noch einmal etwas Schlimmes passiren werde, wenn der niederträchtige Mensch seine Nachstellungen nicht lassen wolle, und Hugo Braun hatte in seinem Leichtsin zu solchen Drohungen nur gelacht.

Erst vor wenigen Tagen war es zwischen den beiden Nachbarn zu einem sehr feindseligen Zusammenstoß gekommen, und Kohrbach hatte dabei mehrmals in heftigster Aufregung laut ausgerufen: „Einer von uns muß das Feld räumen. Ich werde mit Ihnen schon noch fertig werden, verlassen Sie sich darauf,“ und diese Worte waren von mehreren Hausbewohnern deutlich gehört worden.

Unter diesen Umständen mußte sich freilich rasch die Meinung bilden, daß Niemand anders als der Maler seinen Nachbar ermordet habe. Wer sonst konnte das Verbrechen begangen haben? Die Heimkehr Brauns in früher Morgenstunde war von mehreren Zeugen gehört worden, Kohrbach hatte sie ebenfalls bekundet und bald darauf mußte er, nach dem Gutachten der Aerzte, ermordet worden sein. Wie hätte sich ein Fremder in das Haus schleichen und gerade einen armen, im vierten Stock wohnenden Schauspieler überfallen sollen? — Ein Raubmord konnte gar nicht angenommen werden, denn in dem ohnehin nicht reich ausgestatteten Zimmer war nicht das Mindeste berührt, und wenn sich in der Tasche Brauns nur noch wenige Silbergroschen befanden, so ließ das doch nicht auf eine Beraubung schließen, denn der lustige Hugo hatte die Gewohnheit, nicht eher nach Hause zu gehen, als bis er den letzten Pfennig verzubelt.

Selbst der die Untersuchung leitende Beamte durfte diese Reden und Anspielungen der Leute nicht unbeachtet lassen. Der Maler Kohrbach hatte sich zwar bei seinem Einzelverhör sehr ruhig und unbesungen gezeigt und mit großer Offenherzigkeit die Vorfälle jener Nacht geschildert; aber dennoch mußte sich auf ihn allein der Verdacht lenken. Seine Erzählung klang ohnehin wunderbarlich genug; nachdem er den Betrunknen etwas unjanft, wie er selbst zugab, in das Zimmer befördert, war er in seine Wohnung zurückgekehrt und hatte sich wieder in's Bett gelegt; aber die vorangegangene furchtbare Aufregung ließ ihn doch nicht wieder zum Einschlafen kommen, und nun wollte er in dem Nachbarzimmer, von dem ihn nur eine Wand trennte, ein Geräusch gehört haben, als ob zwei Menschen mit einander kämpften, dann ein furchtbares Stöhnen und zuletzt sei es plötzlich wieder still geworden. Er habe schon an die Wand klopfen und fragen wollen, was seinem Nachbar fehle, denn trotz seiner Feindschaft mit Braun habe ihn die Geschichte beunruhigt; aber seine gute Frau sei bereits wieder sanft entschlummert, und er habe sie nicht stören mögen. Wollte Kohrbach durch diese seltsam klingende Erzählung jeden gegen ihn aufsteigenden Verdacht im Keime ersticken, oder beruhie sie auf Wahrheit? — Wie kam plötzlich ein Fremder zu dieser Stunde nur in das Haus, geschweige in das Zimmer des Ermordeten? Der Maler hatte dabei nicht einmal zu behaupten gewagt, daß der heimkehrende Braun von Jemand begleitet worden. — (Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

* Der schlane Karl. Karlchen hatte Kirschen geessen und die Mutter ihm Vortrag gehalten über die Entstehung der großen Bäume aus den kleinen Kernen der Kirschen. Am Abend kam der Vater nach Hause, man setzte sich zu Tisch und verzehrte Butterbrod mit Cervelatwurst. Karlchen bekam natürlich auch ein Stück, aber anstatt zu essen, suchte er emsig die runden Pfefferkörner heraus und legte sie sorgsam bei Seite. Der Vater, dies bemerkend, fragte, was er damit wolle; Karlchen antwortet: „Die pflanze ich!“ — „Ja, was soll denn daraus wachsen?“ fragt der Vater weiter und Karl sagt mit geheimnißvoller Wichtigkeit: — „Cervelatwurstbäume.“

* Ein unerhörtes Verbrechen ist in der Nacht vom 26. v. M. in Pawlowsk bei Petersburg verübt worden — und es ist kein Wunder, daß die ganze Stadt durch einen so geheimnißvollen Mord,

wie er in der Nacht zum 12. August verübt worden, in die höchste Aufregung versetzt ist. Seit dem frühen Morgen hielt die Polizei in allen Häusern der Stadt Umgang, um über die abwesenden Einwohnerinnen Erkundigungen einzuziehen. Die Sache ist nämlich die, daß in der sechsten Morgenstunde der Hirt, der die Herde zur Weide trieb, bei seinem Gange über den Platz hinter der Kaserne der Reservekadron des Leibgardenlancregiments zwei weibliche Leichname aufgefunden hat, welche buchstäblich zerschnitten und verstümmelt waren. Die Gesichter der Erschlagenen waren unkenntlich, da sie fast vollständig zerschnitten waren; auch die Körper waren von vielen Wunden bedeckt. Dem Anscheine nach gehören beide Ermordete zur guten Gesellschaft, da dieselben mit schwarzen Kaschemirkleidern und feiner Wäsche bekleidet waren. Letztere war mit den Buchstaben M. G. und L. G. gezeichnet, woraus man schließt, daß Beide Schwestern waren. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist dieser Mord, wie die „Pet. Wd.“ mittheilt, nicht auf dem Plage selbst geschehen, da im Laufe der Nacht mehrmals die nächtliche Patrouille über denselben ging und nichts bemerkt hatte. Eine Untersuchung ist eingeleitet worden und wird energisch geführt.

* Aus der Annoncenliteratur. Ein Wittwer, der alle Eigenschaften besitzt, um ein weibliches Wesen glücklich zu machen, Besitzer eines liegenden Vermögens von über 60,000 fl. und eines Geschäfts, dessen Schattenseite nur die ist, daß er fünf Kinder hat, wünscht sich zu verheirathen. — Ein Wittwer, jung, hübsch, ein Kind von sechs Jahren, sucht eine passende Braut. — Hier ist ein Zimmer mit einem Bett, welches auf die Straße sieht, zu vermieten. — Weinreisender, Christ, durch Jahre solcher thätig, mehrerer Sprachen mächtig, wünscht sich zu verändern. — Gestern starb meine liebe Frau; ich werde ihr Geschäft als Witwe fortführen. — Wöge der warme Nachruf, den wir diesem hochherzigen in jeder Beziehung so gewiß liebenswürdigen, edlen Mädchen weihen, unseren Herzen den steten Widerhall, ja eine freundliche Erinnerung einverleiben. — Ein junger Metzgerburche, den man zum Zerhacken und Füllen der Würste gebrauchen könnte, wird gesucht. — Ein neunjähriger Weinreisender sucht für seinen verstorbenen Chef einen neuen Prinzipal in obiger Flüssigkeit. — Es wird gesucht eine Französin zur Erziehung kleiner Kinder; eine geborene erhält den Vorzug. — Eine Köchin, die mit guten Zeugnissen lochen kann, findet sogleich in meiner Küche eine Anstellung.

* Eine Selbstmordmaschine. Die letzte Nummer der „Wesky Chronicle“ bringt die Annonce eines Herrn James Ringtown, welche wörtlich folgendermaßen lautet: „Nach rastloser Mühe und unendlichem Fleiß ist es mir gelungen, eine Maschine zu konstruiren, die im Hinüberbefördern in das bessere Jenseits alles bisher Dagewesene übertrifft. Sie besteht aus einem eleganten Fauteuil mit hohen Rücken- und Seitenlehnen, in welchen Rohre von verschiedener Größe angebracht sind. Durch eine überaus sinnreiche Konstruktion entspringt den kleineren dieser Rohre, sofort, nachdem man in dem Fauteuil Platz genommen, ein angenehmer betäubender Duft, der dieselben Wirkungen hervorbringt wie genossener Haichisch; gleichzeitig beginnen jedoch auch die im Sitze angebrachten Federn und Räder ihre Thätigkeit. Während nun der im Fauteuil Sitzende, von dem Dufte betäubt, festig träumt, erreichen die Räderzähne ihr Ziel, ein kleiner Hammer fällt auf ein Rindhütchen und nun entladen sich in den in den Lehnen angebrachten acht Röhren acht Schüsse, von welchen zwei das Herz, zwei die Lunge, zwei den Bauch und zwei das Gehirn des im Fauteuil Sitzenden durchbohren und ihn in selbem Augenblicke, da er sich durch seine angenehmen Träume für den glücklichsten Menschen der Welt hält, so vollständig ins Jenseit hinüberbefördern, wie man sich es vollständiger gar nicht vorstellen kann. Das langjährige Bestehen meiner Firma bürgt für die Solidität meiner Fabrikate, und lade ich bei Bedarf zum Ankauf meiner neuerfundnen Fauteuils höflichst ein.“

* Die Entführung einer Braut unter Umständen, die der Phantasie eines Romanschriftstellers alle Ehre machen würden, wird aus Kollain in Oesterreich gemeldet: Die Tochter des dortigen reichen Kaufmanns Halter war mit einem Gutsbesitzer aus Hedersdorf, einem kleinen Dorfe unweit Kollain, verlobt, trotzdem sie, wie alle Welt wußte, mit einem jungen, zu Extravaganzen leicht angelegten Ingenieur, der sich erst vor einem halben Jahre in Kollain niederließ, eine Liebschaft hatte. Am 15. Nachmittags zwei Uhr, sollte die Trauung des Gutsbesitzer mit der Tochter Halter's in Hedersdorf stattfinden, und die Hochzeitsgäste fuhren in acht Wagen zur Kirche; voraus und in etwas schnellerem Trabe als die übrigen der Wagen, in welchem die Braut, deren Mutter und der Bräutigam saßen. Der erste Wagen bog um eine Minute früher auf dem Plage ein, wo die Kirche steht, und als die anderen Wagen vor der Kirche hielten, war der erste Wagen sammt seinen Insassen verschwunden. Die Hochzeitsgäste machten sich sofort auf die Suche; doch in ganz Hedersdorf war keine Spur der Vermissten zu entdecken und so mußte, weil die Hauptpersonen fehlten, die Trauung sistirt werden. Am späten Abend, es mochte bereits acht Uhr sein, kehrten die Gattin Halter's und der Bräutigam, über und über bestaubt und vollständig erschöpft, nach Hedersdorf zurück und erzählten, daß der Kutscher, neben welchem ein Bedienter saß, trotz ihres heftigen Protestes an der Kirche im Galopp vorbeigefahren war, in einigen Minuten Hedersdorf verlassen hatte und von der rasenden Fahrt erst anhielt, als sie sich nach einer Stunde auf der vollständig öden Landstraße befanden. Hier stiegen Kutscher und Bedienter ab und entpuppten sich als der Ingenieur und einer seiner guten Freunde, die mit den Bedienten des Wageninhabers für eine Summe Geldes die Rollen gewechselt hatten. Mutter und Bräutigam wurden trotz ihres heftigen Sträubens aus dem Wagen gehoben und mußten den Weg nach Hedersdorf zu Fuß zurücklegen, während der Ingenieur und sein Freund mit der Braut davonsuhren. Der Aufenthalt des auf so romantische Weise vereinigten Paares ist seitdem noch nicht ermittelt worden.

* Nur das Kind! Mr. Laird, ein reicher Banquier in Boston, kehrte vor einigen Wochen nach mehrmonatlicher Abwesenheit heim. Die Geschäfte des Hauses hatte einstweilen Mr. Durham, der Kassirer, besorgt, der, schon viele Jahre hier bedienstet, das unumschränkte Vertrauen des Herrn genos. Zu seiner Ueberraschung fand der Chef auf seinem Tische ein Schreiben Durhams, worin ihn dieser dringend ersuchte, am nächsten Morgen in seine Wohnung kommen zu wollen. Als Mr. Laird daselbst angelangt, fand er den Kassirer sammt seiner Frau und ihrem Säugling in Reiskleidern, und der Kassirer hielt ihm sofort folgende Ansprache: „Mr. Laird, ich bin ein Verbrecher. In Ihrer Abwesenheit ließ ich mich in Spekulationen ein und verlor nicht nur mein eigenes Vermögen, sondern auch 150,000 Dollar, die ich Ihrer Kasse entnommen. Hier sind die Schlüssel unserer Kasten, ich

habe auch meine Uhr und unsere Trauringe dort deponirt. Alles ist Ihr Eigenthum, lassen Sie mich nur als freien Mann für meine Familie sorgen.“ Mr. Laird war tief gerührt und wollte dem Manne einen kleinen Zehrpennig geben, doch dieser wehrte entschieden ab. „Ich will nur mein Kind.“ Der gute Banquier mühte sich nun, die Banknote in das Bindegewebe des Säuglings zu stecken und hörte bei dieser Operation ein sonderbares Knistern. Das Gesicht des Kassirers wurde leichenfahl. Laird trat ans Fenster, winkte einem Konstabler, die beiden neuartigen Kindstheuren wickeln das Kind auf und fanden die Summe von fast 200,000 Thalern in seinen Windeln. Da kein Schaden vorhanden, erstattete Mr. Laird keine Strafanzeige. Der Wunsch des Vaters ward jedoch erfüllt. Es blieb ihm nichts, als sein Kind.

* Die Verhaftung mehrerer Auswanderer-Agenten in Altona macht in Hamburg vieles Aufsehen. Durch das Geständniß eines jüngst verhafteten Schiffskochs ist ermittelt, daß derselbe sich als Handlanger gebrauchen ließ, um militärpflichtige junge Leute nach Amerika hinüber zu schmuggeln. Der Agent, welcher seit Jahren dies Geschäft namentlich für Schleswig-Holstein vermittelt hat, ist ein früherer Konstabler, der auch früher die Revision der Auswanderer-Schiffe hatte. Der Agent hielt sich wieder geheime Unter-Agenten in Holstein und machte durch diesen menschlichen Schmuggelhandel namentlich ein brillantes Geschäft. Die Polizei telegraphirte sofort nach allen Orten, wo sich die geheimen Agenten befinden sollten, und sind heute schon weitere Verhaftungen aus Holstein gemeldet. Die Untersuchung nimmt einen großen Umfang an. Mit dem letzten Dampfer hatte der Schiffskoch versucht, sieben Militärpflichtige zu verstreken, wobei er abgefaßt wurde.

* Seltsamen Edelmuth hat jüngst ein armes Mädchen, die 21 Jahre alte Kohrstuhlflechterin Marie Köhler in Berlin bekundet. Dieselbe wohnt in einem Hause der Elisabethstraße und war dort lange Zeit hindurch offenen und versteckten Angriffen einer bösen Flurnachbarin, einer Wittwe, ausgesetzt, deren sich das elterliche junge Mädchen nicht zu erwehren vermochte. Als Marie Köhler eines Sonntags abends von einem Ausgange heimkehrte, begab ihr die heimtückische Nachbarin das schwarze Wollkleid, welches das Mädchen zur Trauer ihrer Mutter trug, mit einer ägenden Flüssigkeit. Auf Drängen der über diesen niederträchtigen Streich empörten Hausbewohner brachte die Marie Köhler den Fall vor das Gericht, welches der Uebelthäterin eine Gefängnißstrafe von vier Wochen zusprach. Schwerer als die Wittwe selbst wurden indeß ihre fünf Kinder, deren alleinige Ernährerin sie ist, durch die Strafe betroffen. Dieser Umstand veranlaßte die Köhler, obwohl sie unter den Angriffen und Beschimpfungen ihrer Gegnerin schwer zu leiden gehabt, aus eigenem Antriebe zu Gunsten ihrer Gegnerin sich an den Kaiser mit einem Gnadengesuch zu wenden, in welchem sie bat, der mit 5 Kindern gesegneten Witwe die Verbüßung der Strafe zu erlassen und ihr zu verzeihen, da sie, die Wittstellerin, ihr die widerfahrenen Gräueltthaten und Kränkungen auch gern verzeihen wolle. Dies Gesuch des edelmüthigen Mädchens fand geneigtes Gehör und am jüngsten Sonnabend erhielt die verurtheilte Witwe von zuständiger Stelle die erlösende Nachricht, daß der Kaiser ihr die vier Wochen Gefängniß im Wege der Gnade erlassen habe.

* Eine Großschlächterei. Die Koopmannsche Schweinefleischerei in Hamburg schlachtet wöchentlich 3—4000 Schweine und bietet in ihrer Organisation wohl eines der großartigsten Bilder der Theilung der Arbeit. Die Schweine gehen im wirklichen Sinne der Wortes von Hand zu Hand, jeder Arbeiter thut daran sozusagen nur einen Handgriff, und in kürzester Zeit wandern sie in den Eiskeller, in dem sie zwei bis drei Tage hängen bleiben, um dann gespalten und gefalzen zu werden. Das Sätzen geschieht in der Art, daß dem halben Schweine an fünf bis sechs Stellen eine vorher bereitete ca. 20prozentige Lake aus Salz und Salpeter mittelst einer Druckpumpe mit scharfer eiserner Spitze injiziert wird. Nachdem sie nun vierzehn Tage mit der injizierten Lake gelegen haben, gehen sie als „jüngster Speck“ nach England, wo sie sehr begehrt sind. Es sind nur die Beine und der Kopf entfernt, und werden zur Versendung immer sechs bis acht halbe Schweine in Fute zusammenverpackt.

* Frau Blanc, die Gemahlin des ehemaligen Spielpächters von Homburg und Monaco (in Italien), hatte bei einem Ausflug von Homburg nach Wiesbaden ihren Sonnenschirm vergessen. Das ist kein so großes Unglück für die Frau eines Millionärs, in Wiesbaden mußte sie also einen neuen kaufen; er kostete 80 Fres. Diese 80 Fres. müssen aber Freund Blanc gewaltig geärgert haben, denn er kostete den Entschluß, sich diesen Betrag an der Spielbank wiederzuholen, obgleich er seit lange schon dem Spiele entsagt hatte. Daher gerechtes Aufsehen an der Bank. Herr Blanc legt 40 Frances auf Schwarz und gewinnt, verliert aber beim zweiten Schlag wieder. Dies Wechselspiel ging eine Zeit lang regelmäßig fort, bis ihm der Geduldfaden riß und er den Einsatz verdoppelte. Jetzt aber verlor er mehrmals. Als sein Verlust sich auf 500 Frances belief, ließ er sich einen Stuhl bringen, zog seine Brieftasche und setzte ein Tausend-Francsbillet. Weg war es, und so ein zweites, drittes, viertes. Jetzt gerieth Herr Blanc in Hitz, da er aber kein Geld mehr bei sich hatte, entlehnte er von der Bank eine größere Summe, um ihr ernsthaft auf den Leib zu rücken. Er fand aber nicht seine Rechnung, und als er sich vom Stuhl erhob, hatte sich sein Verlust auf 91,000 Frances gesteigert. Ein theurer Sonnenschirm, nicht wahr?

HILSTEN
Lungen- und Windungsgewebe
Durch mein Gemüthmittel genes. Hilstentrostmittel
und Lungenschwundmittel schon Tausende geheilt. Es
beruht auf schneller Vererbung der Tuberkeln und
dadurch rasche Heilung des Auswurfs. Jeder
Austen wird durch Gebrauch meines Gemüthmittels
vollständig befreit. Kleines echtes Rezept.
Bacante. Vor Fälschung wird gewarnt.
Mein Panno von Donat (Paris 1671).
Ich beste Medicinung von St. Hilstent dem
Kassirer von F. Hilstent und St. Hilstent dem
Kassirer. Von der höchsten Medicinal-Belehrung des
deutschen Reichs wurde mein Gemüthmittel Mine-
ralquellen-Hilstentkaramels und Kakaothees Maria
Banno von Donat bezeugt und zum ersten
Verkaufe in ganz Deutschland schickte. Genügend
schickte Hilstent's Füll mit Gebrauchsanweisung
in Hilstent's Banno von Donat's Banno bei Herrn
Apotheker H. Leutur in Wilsdruff.